

AUFMARSCH DER BÜCHER

Berlins grosse Bibliotheken — Die Stadtbibliothek stellt sich um — Die unmoderne Staatsbibliothek — Aenderungen im städtischen Bibliothekswesen

Es gibt Leute, die das Lesen von Verhörsprotokollen als etwas Unheilvolles und Unangenehmes bezeichnen und niemals betrachte Bücher in die Hand nehmen. Diese Menschen mögen an sich berechtigt sein, aber solange neue Bücher, gleichviel ob es sich um Werke der schönen oder wissenschaftlichen Literatur handelt, nach dem Gros des Publikums eine zu große Bekantheit des Glanz bilden, wird man auf die Verhörsbibliothek keinesfalls verzichten können.

Darum ist es auch nicht recht verständlich, warum die Verwaltungen der großen öffentlichen Bibliotheken das Verzeichnis von Werken der sogenannten „Schönen Literatur“, also von Unterhaltungsliteratur (Romane, Novellen, Dramen) im besten Sinne des Wortes, so vorzüglich handhaben. In der Bibliothek, die in erster Linie dazu berufen sein sollte, das Berliner Publikum mit geistlichem Nahrung zu versorgen, in der Berliner Stadtbibliothek, ist die Verzeichnisse seit dem 1. April eine Bestimmung getroffen, nach der Werke der schönen, erzählenden Literatur nicht mehr nach Hause verliehen werden. Ausnahmen sind lediglich dann zulässig, wenn es sich um die Benutzung solcher Werke zu Studienzwecken handelt. Daneben können Werke, die der Ausleihe entzogen sind, im Lesesaal der Stadtbibliothek benutzt werden. Diese Bestimmung stellt zweifellos eine gewisse Güte dar, namentlich die Verzeichnisse der schönen Literatur als Ergänzungsmittel für Werke der schönen Literatur auch weiterhin in Betracht kommen. Wer einmal in dem Lesesaal der Stadtbibliothek war, wird wissen, daß man, zumal in den Stunden nach Schluß der großen Betriebe, längere Wartezeit braucht, um die gewünschten Werke zu erhalten. Diese Wartezeit wird verdoppelt, wenn man, wie nach Anstrengungen der neuen Bestimmung nötig, dann in der Bezirksbibliothek nochmals geblüht ausarten muß. Das im Verzeichnis lebende Publikum, das sich diese Wartezeit nicht noch Belieben ausdenken kann, wird besonders hart hiervon betroffen.

Die Fragestellung dieser Bestimmung wäre nicht einmal so groß, wenn nicht die andere der großen Berliner Bibliotheken, die Preussische Staatsbibliothek, ebenfalls für den gewöhnlichen Staatsbürger recht länderliche Benutzungsbestimmungen hätte. Im dem Werke ein ungehöriges Bild von der Größe der genannten Institute zu geben, wollen wir einige Zahlen sprechen lassen. Die Preussische Staatsbibliothek, unter den Künsten, besaß im Jahre 1925 bereits 1 984 234 Bände; ihr angegliedert ist die Universitätsbibliothek, die im selben Jahre einen Bestand von mehr als drei Viertel Millionen in Reinschrift zusammen hat. — Der Berliner Stadtbibliothek in der Breiten Straße sind 20 hunderttausend Bände, elf Hefebände für Erwachsene und sechs Kinderlesehallen angegliedert. Daneben besteht als zweigeteilte hunderttausend Bände die Stadtbibliothek in Charlottenburg, die im Jahre 1898 als erste moderne deutsche Stadtbibliothek eröffnet wurde. (1923: 81 000 Bände.) Auch die Bezirksbibliothek, Schöneberg, Spandau, Görlitz und Wilmerberg haben Bücher, deren Bestände in die Zehntausende gehen.

Die Stadtbibliothek, von der bereits oben die Rede war, stellt in ihrer Art etwas ganz Besonderes dar. Sie ist mit keinem Institut im Deutschen Reich zu vergleichen. Aber es fehlt ihr, zummindest in der Ausleihe, sämtliche Vorkriterien. Um vollkommen zu sein, müßte die Stadtbibliothek auch mit der Zeit mitwachsen, nicht nur mit ihrem Material, sondern auch mit ihren Gebäuden. Es ist außerordentlich schwer, eine Straße zur Benutzung des Lesesaals zu erhalten. Es bedauerlich ist, daß das den Besuchern entgegengebrachte Material auf einige vorgeworfene Leihstühle zurückzuführen ist, so sollte man doch nicht jeden Besucher als Feind ansehen und vor allem andere Mittel und Wege zur Erlangung von Lesefreien ausfindig machen. Der Eindruck einer gewissen Abgeschlossenheit wird noch dadurch

verfärbt, daß für die ganze Anzahl, also für einen immerhin beträchtlichen Gebäudefuß, nur ein einziger Fernsprechapparat vorhanden ist. Ebenso fehlt es an einem Raum, in dem man Zeitschriften und Nachschriften aus größeren Werken erledigen kann. Auch in der Handhabung des Lesesaals und in der Ausleihe der Zeitschriften ließe sich manche Aenderung einführen, die hoffentlich nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

Neben diesen beiden wichtigsten Instituten, über deren Ausbaupläne absehend noch etwas gesagt werden soll, gibt es ferner in Berlin eine ganze Reihe von großen Bibliotheken, die zwar der Allgemeinheit nicht zugänglich sind, aber doch als Spezial-



Eine Kinderlesehalle des Bezirksamtes Charlottenburg

bibliotheken für Zwecke der Politik, Verwaltung und Wissenschaft eine gewisse Bedeutung haben. Eine der nächsten benachbarten Bibliotheken ist die des Reichstags mit einem Aufstellungsbudget von 500 000 Mark und einem Bücherbestande von 265 000 Bänden. Es folgen die Bibliotheken der Reichsministerien, von denen besonders die des auswärtigen Amtes, des Reichswirtschaftsministeriums sowie des Innen- und Justizministeriums zu nennen sind. Alle diese Behörden haben ungefähr je 100 000 Bände aufzuweisen. Auch das Reichsdirektorium besitzt eine Sammlung von 70 000 Bänden. Weiter sind erwähnenswert die Bibliotheken, die dem preussischen Staat gehören. Auch hier steht die Bibliothek des Parlamentes, also des preussischen Landtags, mit 118 500 Bänden an erster Stelle. Von den Staatsministerien besitzt das Handelsministerium ebenfalls eine Sammlung von etwa 100 000 Exemplaren. Um die Mitte der großen Berliner Bibliotheksinstitute vollständig zu machen, müssen noch folgende Behörden genannt werden: Stadtbibliothek des Kammergerichts (130 000 Bände), Stadtbibliothek der Industrie- und Handelskammer (55 000 Bände), Stadtbibliothek der Gewerkschaften (300 000 Bände), normalschulische Stadtbibliothek (70 000 Bände), staatliche Kunstbibliothek (55 000 Werke und 200 000 Einzelbände), ferner die Bücherammlung der jüdischen Gemeinde mit 47 000 Bänden. Daneben besitzen selbstverständlich die verschiedenen Hochschulen eigene Bibliotheken. Auch diesem Aufblick in die Welt der Bücher, die aber sicherlich am besten einen Überblick über die Bücherfülle Berlins bieten

können, wollen wir uns noch mit den Neuerungen beschäftigen, die dem Berliner Bibliothekswesen, zumal den städtischen, bevorzugen. Schon eingangs war davon die Rede, daß die Berliner Stadtbibliothek sich in einem Umfunktionsprozeß befindet. Die bisherigen Räume in der Breiten Straße sind zu klein geworden; daher ist geplant, gleichzeitig mit der Umstellung der alten Stadtbibliothek auf ein rein wissenschaftliches Zweck dienendes Institut, eine zweite große Bibliothek für Belletristik im Innern der Stadt einzurichten. Ferner ist beabsichtigt, einen besonderen Lesesaal für Zeitungen und Zeitschriften, unter Verzeichnung des bisherigen Materials, einzurichten. Alle diesen neuen Pläne haben auch den Zweck, die Staatsbibliothek zu entlasten und sie immer mehr zu einer lediglich für Studienzwecke bestimmten Einrichtung zu machen. Nebenfalls werden die oben genannten Bestände teilsweise durch die genannten Neuerungen und Umstellungen hinlänglich gemacht, solange diese Pläne noch nicht verwirklicht sind. Es ist aber zu hoffen, daß durch die geplante Umstellung, die auch mit einer gewissen Reorganisation des gesamten Berliner städtischen Bibliothekswesens verbunden ist, die noch bestehenden Mängel verschwinden werden. E. A. Pasiak.

Ein neues Studentinnenheim

Das Helene-Lange-Heim im Berliner Schloss

Die Studentinnen Berlins werden es sicher mit großer Freude begrüßen, daß man ihnen im Berliner Schloss ein neues Anstehen einrichtet, das den Namen „Helene-Lange-Heim“ trägt, zu Ehren der verdienstvollen Förderin des weiblichen Studiums. Seitlang, wo jeder schwer mit finanziellen Sorgen zu kämpfen hat und die Studentinnen nur unter großen Schwierigkeiten ihr Studium fortsetzen können, ist es dringend erforderlich, daß Räume zur Verfügung gestellt werden, wo sich die Studierenden tagsüber aufhalten können, ohne Ausgaben zu haben.

Man hat mit der Gründung des Helene-Lange-Heimes einen jahrelang gehegten Plan verwirklicht. Die Bereitschaft von Behörden, studentischen Organisationen und Spenden aus Privatpersonen ermöglichte die Ausführung. Das preussische Unterrichtsministerium stellte unentgeltlich die nötigen Räume in einem Pavillon des alten Berliner Schlosses zur Verfügung; der Reichspräsident, das Ministerium des Innern, die wirtschaftliche Unterstützung und hunderttausende geben Geldmittel, und so kam zu Beginn des Sommerfestes das Helene-Lange-Heim eröffnet werden.

Die Räume sind sehr hübsch und zweckmäßig eingerichtet, so daß sich die Studentinnen wohlfühlen können. Eine Reihe von Ruhebetten stehen zur Verfügung, ebenfalls reichliche Wäsche- und Waberräume. Telefonier ist für die geistige Erholung bestimmt.

Besonders hervorzuheben ist die Verbindung mit der von Studentenwerk e. V. bewirtschafteten Schloßküche und der Frauenenergiekantine, denn es besteht dadurch die Möglichkeit, das zu billigen Preisen verarbeitete Mittagessen im selben Saale einzunehmen und außerdem notwendige Näh- und Handarbeiten zu erledigen.

Das Helene-Lange-Heim ist begründet, aber es fehlen immer noch Mittel, um das Heim in der gedachten Weise auszubauen. Etwa 7000 Mark jährlich benötigt das Heim bei sparsamer Bewirtschaftung aufgebracht werden. Alle müssen helfen, um das Werk zu vollenden. Die Deutsche Bank, Depotkassette A, Mauerstraße, nimmt unter dem Pauschale „Studentinnenheim, Berlin“ Zahlungen entgegen.

Es gibt nichts Besseres

Metall-Fußstützen

sind die besten Einlagen

sie setzen dem Fußgewölbe den stärksten Widerstand entgegen,
 sie gewährleisten durch elastische Federung einen leichten Gang,
 sie sind jedem Fußgewölbe individuell anpassbar und können in jedem Schuh getragen werden,
 sie rosten nicht, sind angenehm im Tragen und von grosser Haltbarkeit.

Für Senkfuß oder Hohlfuß, für Knickfuß oder Spreizfuß, überhaupt für Fusschmerzen jeder Art gibt es nur eine richtige Heilmethode: Das in Millionen Fällen auf der ganzen Welt bestbewährte

Dr. Scholl's

Fusspflege-System mit seinen elastischen Metalleinlagen, die auch dort helfen, wo schon alle anderen Einlagen-Arten versagen.

Völlig kostenlos und unverbindlich können Sie sich durch unsere Aerzte und Fusspezialisten Ihre Füße untersuchen lassen. — Wir erwarten Ihren Besuch!

Stiller

Allein-Verkauf für Groß-Berlin!

Marietta

von C. H. Barnick

Marietta — wir werden sie nie vergessen, ich nicht, und die beiden Schweden auch nicht, die mit mir im Sommer vorigen Jahres in dieses elende Bastendorf an der Nordküste Spaniens verschlagen waren.

Wir waren von Barcelona gekommen, hatten die himmelragenden Jaden der Gasteur mit ihrem fast feinsten Aufsehen aus dicker Ebene ohne irgend welche Annehmlichkeiten bestaunt und waren dann aus mir heute noch unbekannten Gründen in die baskischen Provinzen eingedrungen, durch die uns ein elender Pferdekarren nach der Küste gerettet hat. Dort haben wir uns in einem traurigen Küstendorf, von der Höhe zu einem energielosen Vegetieren verdammt, das uns unter nur wenigen Meilen entferntes Reizeiel San Sebastián in gänzliche Vergeßlichkeit geraten ließ.

Und dort war es, wo Marietta in unser Leben trat. Zwei Abende lang es ausschließlich mit ihrem liebsten Haar und ihren Lippen eines Kindes, das mir Glanz und Vertrauen ist. . . dort war es, wo wir drei uns in einem Abendessen bekannnten, doch wir, nachdem dieses Gespräch auf gewisse Weise aus meinem Gesichtsfeld verschwunden war, uns gegenseitig nicht mehr vertrauen und aneinandergeringen, wo wir doch noch so viel in Gemeinsamkeit durchwandern wollten. Doch davon wollte ich nichts erzählen, sondern von Marietta. . .

Es war einer der milchig-dümmigen Hochsommerabende, wie sie an Gantabrischen Meer und besonders im Golf von Biscaya bisweilen in erstickender Trägheit aufsteigen. Wir schliefen uns, qualvoll nach einer leichten Bewegung der Luft ledigen, aus dem Fischerhäuschen, in dessen spärlichen Garten wir schon vier Tage vor Ermattung ruhig schlafen, zum ersten Male hinein ins Dorf. Und gerieten — an eine Schenke.

Einen in den Dampfen, die die niedrige Dampfpeil der einzigen Gaststube, die schon von Zorbeuonieren, von Fischern und landfremden Matrosen gefüllt war; unter Landfremden Matrosen fand hier Spanien verstanden, die sich von den einfacheren, überischen Basken, jenen tragisch-unhandlichen Welt Spanischer Arbeitverfertiger, auf den ersten Blick durch ihren Gang zu feindlichen Wesen, zum die-Körper-bewusstseins-verstärker unterschieden.

Wir setzten uns an einen Tisch, der gesondert von den übrigen stand, tranken unsern Landwein und verfolgten die Vorgänge mit uns herum mit wenig Aufmerksamkeit, waren sie doch belanglos genug und wir dazu allzu müde. — Bis einer der Matrosen seinen Gefasenen Ruhe bot — wir verstanden von dem baskischen Dialekt übrigens keine Silbe, und vom Spanischen nur bescheiden wenig —, Was frei machen lieb — und bis Marietta kam.

Ein vierzigjähriges Mädchen war es, ganz spanische Schönheit und auch wieder ganz eigen, denn während sonst die Frauen mit vierzehn Jahren ihren in jenem Land des Südens der Reise zutreiben, war sie noch völlig Kind, mit bunten Blumenmengen, einem lebendigen, offeneren Mund und feurig-blauem Haar, das ihr wenig auf die Schultern fiel. Das schaute uns ihr wie die Kindlichkeit, die Marietta der Augen, das siehst voll gläubiger Staunens zu sein schienen.

Wir nannten sie am selben Abend nach Marietta — ihren richtigen Namen haben wir niemals erfahren. Marietta also tanzte — einen unbedeutlichen spanischen Nationaltanz, ohne künstlerische Intentionen, ohne technische Vollkommenheit. Aber was trotz allem bewunderte, war eine Beweglichkeit, die ihr Körper nachdenklich den Tanzgenüssen, eine Beweglichkeit, die die Feinheiten ihres Körpers doppelt tief graben ließ, und dabei wurden diese doch wieder gemindert durch die bewegliche Verlässlichkeit, die ihren Körper in jeder Hinsicht erfüllte.

Ihre Glieder bewegten irgendwie unwillkürlich im Raum, ohne daß ein Instrument zu ihrem Tanz erklingen hätte. Ihr Körper war ein Gleiten und Schweben und Schweben, das man Sinn und Wesen des Tanzes über seine Befreiung vom Körperlichen, wie ich es nennen will, vergaß.

Wir vergaßen uns ebenfalls — ich hatte meine beiden Schweden noch mit mir in Begleitung —, und waren ihr nach dem Tanz einige Minuten zu, die sie heilig auf uns. Sie tanzte noch ein zweites Mal, dann aber tauchte sie in den Rüssel Matrosen und Fischer unter, die um einen großen Tisch lärmend saßen.

Wir sahen und gingen. Und unterhielten uns noch lange von ihr, der seltsamen Zänzerin im tröstlichen Bastendorf, die uns das in Schwüle gebaute Fischerzelt auf einmal erträglicher erscheinen ließ. Einer meiner liebevollsten Reisegefährten erzählte auch von einem Matrosen, jenen, der vor ihrem Kommen Ruhe geboten hatte. Dieser sei ihm besonders ungeliebt, er gedore offensichtlich zu ihr und habe uns, der denen sie doch hauptsächlich getanz, heimliche Rufe zugeworfen.

Am anderen Abend — es war klar, daß wir am anderen Abend wieder in die Schenke gingen, riefte ich meine Aufmerksamkeit gleich von Anfang an auf diesen unheimlichen Begleiter der feinen Zänzerin. Unheimlich hatte ihn mein Reisegefährte genannt. Ich fand ihn auch aus den anderen gleich heraus. Es war ein schwarzhaariger, nicht allzu großer, aber häßlicher Bursche, dem ein Raubergreiß und eine haarfarrige gezogene Augenbrauenlinie vorzüglich zu Gesicht kamen. Er lag auf einer Bank, abgelehnt von den übrigen, harrete darauf, daß sich hin und her um sie hin und da einen Blick zu; dann leuchtete das Weis seiner Augen flüchtig hell, seine Lippen bewegten sich zu einem Lächeln, das mir garrnisch zu unheimlich erschien, wie meinen Gefährten. Wer nicht in diesem Augenblicke dasselbe Leben, wie es um die feingeschnittene Lippen

Mariettas war? Schon wollte ich aufstehen und den Spanker zu einem Glas Wein einladen — da trat Marietta in die Gaststube. Das bislang leise geflüsterte Gespräch der gesunden Matrosen brach ab; aller Blicke hing an dem verträumten Abendmorgensichte des Kindes.

Wir fühlten gleich von Anfang an: Marietta tanzte nur für uns! Uns war das angenehm und heimlich zugleich — wir rückten dichtes zusammen, als hätten wir eine Mauer bilden, gegen irgendwas, das aus der Matriel dieser Spanierin drohen auf uns ausbrang. Aber blickten wir dann ihr ins Gesicht, dann ging die Glühigkeit dieser unheimlichen Höhe auf uns über, und wir lächelten, als hätten wir verlorenes Kinderglück wiedergewonnen.

Nach dem Tanz waren wir ihr wieder Geld zu — da kam sie an unseren Tisch, setzte sich mit rührender Hilfslosigkeit und doch wieder vertrauensvoller Selbstverlässlichkeit zu uns, und bettete mit ihren wunderbaren Augen um ein Glas Wein, indem sie mit ihren stierlichen Jüngern auf den Weintrauf wies.

Wir schoben ihr ein Glas hin, lobten zu, wie sie kaum daran nippte, und sahen spiegelnd, nur sie und jede ihrer gleichsam stiersternen Augen betrachtend.

Die anderen Schenkenbesitzer traten drohend zu einem Haufen zusammen, an dessen Spitze er lag, der keltische Matrose mit den eigen glühenden Augen. Und jetzt stand er auf und ging durch, frungbereit auf uns zu. Sinter ihm erlosch sich drohendes Gemurmel.



Ich war aufgesprungen von meinem Stuhle, den rechten Arm zur Abwehr erhoben. Denn nun hing auch ich an, den Menschen unheimlich zu finden, wie er langsam gefahrverheißend auf uns zukam.

Wie er wortlos einen Schritt vor mir stand, ließ ein qualvolles Zucken über sein Gesicht, seine Gestalt straffte sich — ein Messer bligte. Ein tierisch-wildes Auffrisch — dann war er hinaus aus dem Raum. Am Abend aber wählte sich Marietta, mit durchgehender Schlagader.

Wir fanden starr, die Matrosen sahen geduckt auf ihren Stühlen. Es war wie ein heimlich gewisses, dieses gesamtweilige Anbrüllen des Mordes, ein Stroh der uns allen Entzernen in die Haut fraß. Und nun das da: Dieses junge Gesicht, dessen Körper noch in letzten Zuständen lag, verblüdet, diese Kindlichkeit, für immer gebrochen.

Als ich als erster hingelang und mich über sie beugte, waren ihre Augen schon zur Erde gedrückt. Es war grauenhaft, diese Augen zu sehen, die noch vor Minuten stierlich rührend geblickt hatten.

Wir lange wir alle um die Leiche geknien, ich weiß es nicht. Nur das weiß ich noch, daß als wir drei isolierenden Schritte davonstiehlten, die Matrosen noch immer ruhig, stumm verharren — und feiner wagte den Körper des Kindes angriffen, der auf der schmuggeligen Tische lag, auf der ein dunkelroter Streifen flüchtig verblüdet.

Wir verließen nach in derselben Nacht das Dorf auf einem in der Gile requirierten Waagelein. Uns war unheimlich zumute. Jemand etwas sah uns im Nacken und tralte sich da eilen fest, so daß wir ganz das Gefühl über das Geschehene vergaßen.

Am anderen Morgen fanden wir vor dem Präfecten von San Sebastian und berichteten den Vorfall.

Da verzog sich das Gesicht des Präfecten zu einem halb boshaften, halb mitleidigen Nadeln. „Sie können von Glück sagen, meine Herren,“ sagte er, „daß Sie so davongekommen sind. Diesen Mädchen sind wir schon lange auf der Spur. Es taucht einmal hier, einmal dort auf, meist in entlegenen Dörfern, in denen gerade ein paar vereinsamte Fremde Station machen. Und wo es auch mit feiner Begleiter gewesen ist, immer ist irgendwo ausgeblüdet, ausgenommen, bisweilen auch irgendwo getötet worden. Bestimmtes war beiden nie nachzugehen, aber unter Verdacht lag in ganzer Schwere auf ihnen. Was unsere Nachforschungen jedoch in kaum glaubhafter Weise ergründete, war die Verliebtheit, deren sich die beiden bei der Bevölkerung erfreuten. Oder besser die unbegreifliche Einfluß, den das Mädchen auf fast alle Menschen auszuüben schien.“

„Ja, aber . . .“, mein sachungsloses Staunen ließ mich kaum zu Worte kommen. „Aber, wie erklärt es sich denn, daß er das Mädchen erlösen hat, hat uns . . .“

„Auch, das ist nicht schwer zu erklären. Es sind viele Fälle bekannt, daß Verbrecher, die sich irgendeines weiblichen Weibens zum Gimpelung bedienen, eines Tages, von der ständig-schmelzenden Eifersucht von einem Gemahnen, von Waffe statt gegen ihr Opfer, gegen ihre Genußin und Geliebte gefahrt haben.“

Als wir drei den Präfecten verließen, traten unsere Blicke unfähig von einem zum anderen, seit wir wußten, daß dieses Kind, dessen naivem Liebreiz wir uns beinahe unwillkürlich ergaben, das dieses Kind . . . nein, der Gedanke war nicht anzudeuten. Wir Betrogenen hatten das Vertrauen zur Welt, zueinander verloren. Wir gingen noch am selben Tage — jeder seinen eigenen Weg. Ich habe keinen der beiden Schweden bis heute wieder gesehen!

Ebgleich zu dem Autoomobilen, der sich auf der herrlichsten Gebirgsstraße der Welt durch die Stilleit und Wildheit der Pyrenäen hindurchwand, weiße Räume herüber grühten, obgleich durch Abdränkung die Riviera Lüste und dann der Lago Maggiore, in dessen blauen Wasser die Alpen standen, ich eilte weiter, rathlos, heimwärts. . .

Denn auf mir lastete immer noch ein gewisses Nachdenkliches graufames Cuckin die Erinnerung an Marietta, das Mädchen aus dem Bastendorf. . .

50000 Dollar für ein paar Beine

Alles wird versichert

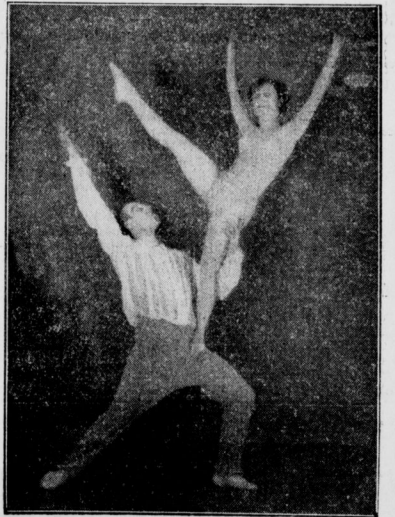
Heutzutage kann man sich gegen alles Mögliche und Unmögliches versichern. Man lebt heute so schnell, man trifft soviel Zufälle, daß man nicht weiß, was die nächste Stunde bringen wird. Also lassen wir uns versichern.

Gegen den Tod ist kein Staat gemacht, aber man kann sich den bitteren Tod versichern durch den Abschluß einer auskömmlichen Lebensversicherung. Zwar haben wir die liebsten Eltern etwas davon, aber was tut man nicht alles für das glückliche Familienleben. Lebensversicherung, Krankheitsversicherung, ja es gibt sogar eine Schönheitsversicherung. Amerikanische Filmgesellschaften haben diese neue Versicherung erunden. So ließ sich eine von ihnen für 20000 Dollar ihr lebenslanges Köpfchen versichern. Sollte sie es verlieren, sollte die Versicherungsgesellschaft ihr 20000 Dollars bar auf den Tisch des Hauses. Die Filmgesellschaften muß sich aber zu dem nämlichen, daß bei Auszahlung des Betrages nur fünfzig Jahre werden dürfen, denn dann würde das Geld wohl wieder zurückgegeben werden.

Auch die Beine läßt man versichern. So sind die schlauesten, großzügigen Menschen der Pa o l o w a kostbare Gebilde, denn es liegen ungefähr 600000 Dollar drauf. Die Versicherungsgesellschaft betet, daß der „Reiche Schwanz“ bei diesem Experiment nicht mal einen Pfädel bricht.

Doch auch Männer lassen sich für alles mögliche versichern. Der berühmte tonadische Schmeißler B r i d e t, der an den schlappten Spielen in Amsterdam teilnehmend wird, versicherte seine Beine mit 50000 Dollar. Immerhin ein nettes Stimmchen, das er zu versprechen hat, wenn die Beine nicht mehr wollen.

Ein neuer Sport der Amerikanerinnen. Sie gehen auf die Männerjagd. Aber nicht so, wie es seit Adams Zeiten üblich war. Sie suchen vielmehr durch möglichst raffinierte Koketterie auf der Straße Herzen dazu zu bringen, sie anzuflehen, lassen sie dann durch den nächsten Polizeiman „wegen Verleumdung“ festnehmen und bemühen sich vor Gericht um eine möglichst strenge Verurteilung. Abends werden dann triumphierend die Opfer gezücht: bei der Verurteilung des Gemains wird nicht nur die Anzahl der Geprüllten, sondern auch die Höhe der ausgesprochenen Strafen gemeldet. „Gret die Frauen. . .“



Das Tanzpaar Florence und Grig tritt diesen Monat im Wintergarten auf



Gegen **Rheumatismus, Gicht u. Ischias** trinkt Tee! Trinkt den richtigen Tee! Trinkt Apoth. P. Grundmann's **anirheumatischen Vulneral-Blutreinigungstee**. Der ist richtig. Ein wundervolles Hausmittel bei Neigung zu **Rheumatismus, Gicht, Ischias, Säfteverderbnis, Flechten, Hautausschlägen, Arterienverkalkung, Blasen-, Leber-, Gallen- u. Nierenleiden, Hämorrhoiden** sowie **Blutandrang nach dem Kopfe**. Der Erfolg ist glänzend. Der Tee darf in keiner Familie fehlen.

Lesen Sie folgendes Dankschreiben . . . Der Heilerfolg war überraschend. Dem Schwinden des gichtischen Leidens folgte auch das der Leber, ja selbst die bedenklichen Erscheinungen und Beklemmungen der Herzstätigkeit wurden fast gleichzeitig behoben, so daß nunmehr ein allgemeines Wohlbefinden eingetreten ist. Der Gebrauch Ihres „Vulneral-Blutreinigungstees“ wird trotz der Erfolge fortgesetzt. . .

Pakete zu 2. —, 3.50 und Familienpackung 5. — M. Zur Kur erforderlich 3 Pakete à 3.50 M. und Grundmann's schmerzstillendes Vulneral-Rheumaöl à 2. — M. dazu gehörig. Bestandteile auf der Packung angegeben. Verlangen Sie ausdrücklich Apoth. P. Grundmann's Vulneral-Blutreinigungstee.

In allen Apotheken in Groß-Berlin zu haben

Raum ist in der kleinsten Hütte

Von **Fr. M. Koroahelt**

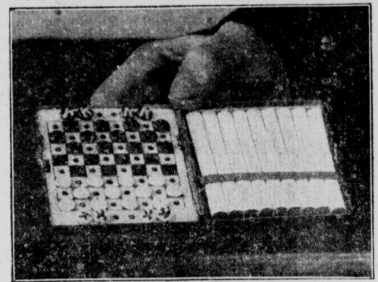
Ich bin eine Hölle und nicht nötig; aber in dem Zimmer, in dem ich das Licht der Welt erblickt habe, haften Lebewesen, die in dem Öfen eine Art von Raubtieren auszubilden vermögen. Diese Lebewesen bestanden aus Er, Sie, Es, einer Kasse und einem Stroh.

Was den menschlichen Lebewesen ausstellt immer eines, aber zwei kranken sich. Säuuglinder finden sich in fast jeder Familie. In dem Öfen leben die Lebewesen, wie bei den Menschen keine Lebewesen große Wirkungen hervorzubringen können. Soweit ich urteilen kann, waren ich fünfzig, die Kasse dreißig, das Zimmer ein vierzig und die drei unter sich, fortwährend der Anzahl zum Streit. Unabgesehen, wurde der Stroh, weil er Sonntag früh auf der Leiter hoch oben gelegen, die Familie hingegen abends wie Mäuse, die aus dem Keller gezogen, nach Hause gekommen waren, mit furchtsamen Schreitungen überhast und keines Lebens wertig erklärt.

Die einzige Verbindung, die ich mit den drei Gliedern der menschlichen Gesellschaft habe, ist die der schnellsten Rettung aus ihrer Reichweite. Ein geradezu virtuos gefällendes Entschwinden in gewissen Momenten hat die Kasse sich angewöhnt.

Wahrscheinlich, frage ich mich manchmal, wenn ich in einem solchen Zug mich befinden als irgendein Tier, auf welche Art und Weise hätte ich das Leben im Öfen genötigt sein möchte, das ich die Abneigung gegen menschliche Berührung zeigt. Wenn sie ich überhast mittauftritt. Das tiefe Mißtrauen aber erweckt die menschliche Umgebung in ihr, wenn sie die Kasse hebt, in der Luft schwebend, die Kasse frans zieht und zugleich ein paar unartikulirte Worte von sich gibt. Ohne weitere Erweiterungen fröhlich sich der Kasse die Haare, als erliche sie in den, im folgenden Zustande hervorzuheben, deren Ranten die Kasse trägt. Ihre gerühmte Gestalt wölbt sich zu einem phantastisch, fast eckigen Berg in die Höhe, und ein mißbilligendes Schanden, das Schanden des Überdrusses, gegen höhere und überhörende Gewalt, entquillt ihrem sonst so ledernen Mäulchen. Am gleichen Augenblick entwerft sie ein paar grobhartigen Zug unter das verlichte Glas von Möbeln und anderem Kram. Die dreißigjährige, säugliche Familie nicht tief auf das herabzuwerfen, sondern ein Auf Beben und laut nach Geduldigkeit und Grimm unter den Möbeln herum. Reichen, Jöhlen, Schanden erfüllt die Luft, die mehr und mehr von einem penetranten Parfüm durchdrungen wird. Nach einer Stunde des Umherjagen und Reichen, wenn alle Beteiligten müde und sich erhebliche Berührungen angezogen haben, die Kasse sich aus der anständigen Höhle in eine abstoßend unangenehme Ecke gerettet hat, schimpfen die drei unter sich noch eine Stunde

weiter. Das Ende von der Unterhaltung ist, daß der Junge die Pflanz besticht, die der Kasse in reichlicher und vergrößerter Aufzucht vorgegeben war. Hieran beruhigen sich die Gemüter mit der stichtlichen Zufriedenheit, die ein moralischer Erfolg sichert. Die Kasse schnurrt wieder auf einer Ecke des Sofas, der Junge spielt „Sieg der Schlacht bei Leipzig“, der Mann raucht einen billigen



Ein englischer Geschäftsreisender hat sich, um seine langweiligen Bahnfahrten abzukürzen, ein Brettspiel in sein Zigarettenetui einbauen lassen

Tabak, und die Frau läßt die Milch andrennen. Sieht man dies Bild, könnte man glauben „Kamillensüß“. Aber wie schon im Heften die Gestirnt am händlichen Seid einmal sagte der Erzähler auf mich deutend, als ich harmlos an der Wand sah: „Nun, es sind fünf weitere unabgesehene Jünger im Zimmer; hat die Klappe vom Schrank“.

„Allegorische, halt die Klappe“, zwitscherte der Junge grinsend und bekannte der Preisbeizer aus Kasse, der in dem Spiel „Mensch ärgere dich nicht“ immer wieder auf den allen Platz zurück mußte. „Stell“, aus einem mir völlig buntem Beweggrund erhielt der grinsende Junge plötzlich eine Maulschelle.

Eine Viertelstunde später erörterte das Ehepaar, drohend und hochbedeutend, als sie die Angelegenheit zum erstenmal zur Diskussion, die Wohnungsfrage. Sie wiederholten mit präziser Genauigkeit alle Sätze, die schon unangenehm das Zimmer durchschwirrt hatten. Der Anlaß zu diesem Gespräch war eine ganz simple Ursache: ein Kostpaar, der auf dem Bett nach schlief, weil auf seinem ihm angedeckten Bett das Zigarettenetui lag. Dieser Zigarettenetui nun war die notwendige Ursache, das Wohnungsamt als soziale Gerechtigkeit zu vernehmen, die übrige Welt als unvollkommene Institution mit verächtlichen Worten zu strafen, und den reichlichen Kosmos als eine Affäre zu bezeichnen, der eben im Dunkel und wahrscheinlich im Fragen läge, wie die übrige Welt sei. Das Ehepaar redete allmählich nicht mehr miteinander, sondern nacheinander her. Jeder verteidigte festhalten seiner Sonderinteressen, die er vom Leben erwartete und auf die er pochte, als hätte er sie verdient. Von diesen Sonderinteressen und kostigen Ansprüchen, kamen sie vermittelst eines gereizten Sprunges auf den Zigarettenetui zurück. Nun hätte man annehmen sollen, daß einer der Redner auf den Gedanken gekommen wäre, den mühsigen Streit des Aufstieges an eine Stelle zu placieren, die weniger Argernisse erregend war. Aber nichts dergleichen geschah. Jeder brüllte für sich, als sei er allein im Zimmer und trainierte seine Sprache für die Möglichkeit eines Teilhauens.

„Raum ist in der kleinsten Hütte, für ein glücklich liebend Paar“, bellamierte der Junge laut, wenn auch ohne Grund. Da sah das Paar „Sauris“, ein wahrhaft erhebendes Moment. Nach diesem Ausbruch auf den, ich möchte sagen die Situation unheilbar hinaus treiben ließen herrliche Ruhe. Der Stummel lag zum Fenster hinaus, dem Kostpaar wurden seine schmalen Wohnungsrechte zurufen, der Junge spielte „Sieg der Schlacht bei Leipzig“, der Mann rauchte den schlechten Tabak und die Frau führte in angebrachten Gemüte, Selbst die Kasse, die bei jeder lautverdächtigem Neugierung ein Pfeil ins Augenauge schickte, froh schnurrend aus der Berührung einer Ecke drohnd.

Ein wahres Idyll, dieses „Raum ist in der kleinsten Hütte“.

Die Selbstmordverrichtung. Das Subdepot Einzelhandel hat den Roman von Maurice Dorena und Aminda Lo riro das in der „steppe“ befragt, weil darin die Verhältnisse in Budapest in der leidigen Liebe geschildert und auch Angriffe auf die geistliche Person des Reichsoberwesers in dem Roman enthalten waren. I. a. wird in dem Buch erzählt, daß in Budapest eine Zeitung für Selbstmörder erschiene. Jeder Selbstmordfall sei bei Abmonte und jeder Abmonte werde unversehrt zum Selbstmörder. Zeitungen, die beschließen, den Tod durch Ertrinken zu wählen, gedenke diese eigenartige Zeitung einen Sonderblatt auf das Abmonte.

Volkswohl-Bund

Allgemeiner Bestattungs- u. Versicherungsverein a. G. Berlin
Direktion Berlin SW. 19. Kurstraße 19. Alte Leipziger Straße 15.

An unsere Mitglieder!

Die gemäß § 12 unserer Satzung erforderlichen Mitgliederversammlungen als Vorbereitung zu der diesjährigen Generalversammlung unseres Bundes finden an den dem untenstehenden Verzeichnis ersichtlichen Tagen statt. Wir bemerken, daß sich die von uns getroffene Wahlkreisinteilung nach den Berliner Stadtbezirken richtet.

Sämtliche Versammlungen beginnen um 7 1/2 Uhr abends.

Wir bitten unsere Mitglieder, die für den einzelnen in Frage kommenden Termine und Lokale zu notieren und erwarten zahlreiches Erscheinen.

Tagesordnung:

- 1) Wahl der Delegation zur Generalversammlung.
- 2) Verschiedenes.

Zur Information für die zu wählenden Delegierten geben wir hierunter die Tagesordnung der am 3. Juni 1928 stattfindenden Generalversammlung bekannt und zwar:

- 1) Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1927.
- 2) Genehmigung der Jahresbilanz und der vom Aufsichtsrat und Vorstand vorgeschlagenen Verwendung des Überschusses für das Geschäftsjahr 1927.
- 3) Entlastung der Aufsichtsrats- und Vorstandes.
- 4) Wahl für die satzungsgemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder.
- 5) Eingegangene Anträge.
- 6) Verschiedenes.

Verzeichnis der Versammlungen.

Datum	Ort der Versammlung	Wahlbezirk	Umfassend die Stadtbezirke
Mittwoch, 25. April	Musiker-Festale, Berlin, Kaiser Wilhelmstr. 31	I	Mitte, Wedding, Tiergarten, Kreuzberg
Donnerstag, 26. April	Berliner Kindl-Bräuer, Neukölln, Hermannstr. 21/21b	VII	Gropius, Neukölln, Tempelhof, Treptow
Freitag, 27. April	Schmidt's Festale, Inh. Max Joehim, Blm., Prinzenallee 33	II	Pankow
Sonntag, 28. April	Hohenrollen-Restaurant, Friedrichs., Händelstr. 41	VIII	Schöneberg, Steglitz, Wilmersd., Zehlendorf
Montag, 30. April	Fortana-Festale, Berlin, Straußberger Str. 3	V	Prenzlauer Berg, Weißensee
Mittwoch, 2. Mai	Schützengasse, Reinickendorf-Ost, Residenzstr. 1-2	III	Reinickendorf
Freitag, 4. Mai	Frankfurter Hof, Berlin, Frankfurter Allee 313	IV	Friedrichshagen, Lichtenberg
Sonntag, 6. Mai	Restaurant August Grimm, Nö. Spandau, Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Str. 13, Ecke Grünstr.	VI	Charlottenburg, Spandau

Berlin, den 22. April 1928. Der Bezirksvorsteher.

Tafelbestecke

12 MONATS-RATEN

Raddatz & Co
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Haut- u. Beinleiden

Bestin

nur Mauerstr. 91
Sprechst. 9-12 und 3-5 Mittw. u. Sonn. nur vormitt. Freitags gem. geöffnet in Privatgem.

Dr. Strahl's Ambulatorium I. Beinkranke, a. M. H.

Urteile

über den internationalen

Radolf Mosse AG, Codex Berlin SW 13

NUGGET SCHUHPUTZ

Sachgemäße Pflege des Schuhzeugs ist von größter Wichtigkeit!

Nugget Schuhputz

entspricht allen Anforderungen! Ist garantiert säurefrei! Gibt vollendeten Hochglanz und damit elegantes Aussehen! Ist leicht im Gebrauch, sparsam im Verbrauch.

OPEL FAHRRÄDER

für nur Mk. 3 wöchtl. Teilz.

Vertretung u. Vorführung unverd. **Harlock G.m.b.H. Berlin**
Königsplatz 10, Tel. Nord 4791-36

Lagerspeicher, ca. 600 qm gross, trocken und hell sowie auch andere Räume sofort zu vermieten.
Grossgärgerietrieb Translag G. m. b. H.
Belte-Alliance-Strasse 6.

Spez. **Ischias** w. ärztl. festgestellt, 22 Jahre erfolglos orthopädi. Vers. ärztlich empf. **Jacoby, Invalidenstr. 106, 9-11, 1-4, Stg. 10-12**

Patent-Matratzen, Ruhebetten, Kissen, Federbetten mit verz. Belama-Federung ohne Metall-Gewächse

Radolf Mosse AG, Codex Berlin SW 13

Firma Compagnie T. & E. Aihen, schreibt: „Wir haben auch viele deutsche Firmen veranlaßt, sich im letztgenannten Vertriebe mit uns der Radolf Mosse-Co zu bedienen. Bei dieser Gelegenheit wollten wir Ihnen gern, das wir nur die besten Erfahrungen mit Ihrem Code machen, und dieser ein vollkommen befriedigend.“

Firma Alfred G. C. . . . d. Wetteverden (Niederl. - Indien) schreibt: „Mano Firma in Batavia war vornehmlich eine der ersten, die sich des Radolf Mosse-Co bediente, dem wir heute wie ich gern hinzufügen, nicht mehr missen möchten. Ich habe mir daran sofort nach meiner Ankunft in Deutschland ein weiteres Exemplar gekauft.“

Verlangen Sie den neuesten vierfarbigen Prospekt.

Peiser

Das größte Schuhspezialhaus Berlins

